

SHELTER. Vom Leben im Dazwischen

Die Dauerausstellung des Museums Friedland in der Nissenhütte

Die Nissenhütte in Friedland

Nissenhütten dienten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs vielen wohnungslosen Menschen als Unterkunft. Ursprünglich vom kanadischen Ingenieur Peter Norman Nissen im 1. Weltkrieg für die Unterbringung von Soldaten entworfen, bot die einfach zu erbauende halbrunde Behausung aus Wellblech und Holz in den 1940er Jahren auch zahlreichen Zivilpersonen im zerbombten Nachkriegsdeutschland vorübergehend Obdach. Obwohl die Nissenhütten zunächst keinen Fußboden hatten und es im Winter sehr kalt und im Sommer sehr heiß darin war, bedeutete der Aufenthalt in einer Nissenhütte für die Geflüchteten und Vertriebenen viel: Das vorläufige Ende der Fluchtstrapazen, ein Aufatmen nach langer Zeit der Angst und die Hoffnung auf einen Neubeginn sind zentrale Punkte, die in fast allen Erzählungen von Zeitzeugen vorkommen. In Friedland gab es 220 solcher Nissenhütten, von denen eine bis heute erhalten ist.

Worum geht es in der Dauerausstellung in der Nissenhütte?

Die heutige Ausstellung stellt die persönlichen Erfahrungen von ehemaligen Bewohner*innen der Nissenhütte und heutigen Bewohner*innen von Flüchtlingsunterkünften in den Mittelpunkt. Dabei erklingen die Erinnerungen von Zeitzeug*innen aus den 1940er als gesprochene Erzählungen im Raum. Die Besucher*innen sind eingeladen, auf bettähnlichen Liegen Platz zu nehmen und sich auf die Biografien und Erlebnisse der Sprechenden einzulassen. Hierdurch wird die Erinnerung an diese Zeit gewürdigt und lebendig gehalten.

Zugleich wird der Bogen von der Vergangenheit in die Gegenwart geschlagen: Noch immer müssen Menschen ihre Heimat auf der Flucht vor Krieg und Verfolgung verlassen. In der Nissenhütte gibt es die Möglichkeit, die eigenen Erfahrungen niederzuschreiben und in das Kollektiv der Erinnerungen einzubringen. Im Gegensatz zum Prozess der Registrierung, den Ankommende in einem Lager durchlaufen, sind die Fragen an die Besuchenden offen gestellt und versuchen so, eine Kategorisierung zu vermeiden.

In einem Flüchtlingslager treffen viele verschiedenen Kulturen aufeinander. Auch diesem Aspekt soll in der Ausstellung Rechnung getragen werden. Großformatige Fotos zeigen, wie Menschen sich in Friedland begegnen, ob zufällig oder aktiv. Diese besondere Schicksalsgemeinschaft von Menschen zieht sich ebenfalls wie ein roter Faden durch Geschichte und Gegenwart des Grenzdurchgangslagers Friedland und die Perspektiven der ankommenden Menschen.

Obwohl Menschen in der Nissenhütte auf beengtem Raum lebten und auch in heutigen Unterkünften Platz und Privatsphäre begrenzt sind, möchte die Ausstellung in der Nissenhütte einen Freiraum für Gedanken, Wünsche und Hoffnungen öffnen. So können sich die Besuchenden einerseits über Kopfhörer die Aussagen von heutigen Geflüchteten zu diesem Thema anhören, gleichzeitig aber auch eigene Gedanken notieren. So entsteht ein „Gedanken-Tauschregal“, zu dessen Inspiration alle Menschen selbst etwas beitragen können.

Zu guter Letzt lädt die Ausstellung dazu ein, es sich auf Sitzmöbeln und Polstern bequem zu machen und mithilfe einer Meditationsübung einen Moment zur Ruhe zu kommen und einfach zu sein. Diese Fokussierung auf die eigenen Kräfte steht im Kontrast zum durch asylpolitische Vorschriften geprägten Lageralltag und verstärkt stattdessen den Mut und Zuversicht und den hoffnungsvollen Blick auf die Zukunft, mit dem Menschen in Friedland ankommen.

Wie ist diese Ausstellung entstanden?

Die Ausstellung in der Nissenhütte ist in vielerlei Hinsicht besonders: Zunächst einmal befindet sich die Nissenhütte auf dem Gelände des so genannten Grenzdurchgangslagers, einer bis heute betriebenen Erstaufnahmeeinrichtung für Asylsuchende und Geflüchtete aus humanitären Aufnahmeprogrammen und dem UNHCR-Resettlement-Programm sowie Spätaussiedlern und jüdischen Zuwanderern aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Die Nissenhütte ist an ihrem heutigen Standort auf dem zentralen Platz zwischen Kantine, Verwaltungsgebäude, Kapelle und Unterkunftshäusern seit langer Zeit die Kulisse für die täglichen Wege der Bewohner*innen des Grenzdurchgangslagers und als historisches Gebäude zugleich erklärungsbedürftig. Die Personen, die diese Ausstellung vermutlich am häufigsten betreten, sind also geflüchtete Menschen kurz nach ihrer Ankunft in Deutschland. Diese Prämisse hatte einen entscheidenden Einfluss auf die Gestaltung der Ausstellung: Damit die Personengruppe, die sie am ehesten besucht, Zugang zu allen Inhalten hat, ist die Ausstellung konsequent in sechs häufig genutzten Sprachen in Friedland gehalten: Deutsch, Englisch, Arabisch, Türkisch, Russisch, Spanisch.

Doch neben der sprachlichen stellte sich vor allem die Frage der inhaltlichen Gestaltung. Was kann eine Ausstellung in einer ehemaligen Notunterkunft Menschen sagen, die gerade selbst in einer Aufnahmeeinrichtung leben und wohlmöglich zuvor in verschiedenen anderen Flüchtlingslagern gelebt haben? Um diese Frage zu beantworten, versammelten wir ein zehnköpfiges internationales Co-Kurationsteam, das aus Menschen bestand, die eigene Bezüge zu Friedland aufweisen, zum Beispiel als ehemalige oder derzeitige Bewohner*innen von Friedland oder anderen Flüchtlingsunterkünften, als Mitarbeitende, als Nachbarinnen und Nachbarn. In vier Workshop-Tagen erarbeiteten wir gemeinsam ein Konzept für die Ausstellung. Von Anfang an war die Szenografie-Agentur Impuls Design GmbH aus Hamburg dabei. Im ersten Workshop teilte die Gruppe miteinander persönliche Zugänge zum Ort Friedland und wuchs auf diese Weise zusammen. Darauf aufbauend setzten wir im zweiten Workshop die von Sven Klomp entwickelte Methode „Aufmerksam für das Gewöhnliche“ zur weiteren Gestaltung des Prozesses ein. Bei dieser Methode geht es darum, auf performativen Spaziergängen den Fokus auf scheinbar Unauffälliges zu lenken und so neue inhaltliche Ebenen zu öffnen. Durch das Aktivieren von Sinneswahrnehmungen entstanden inhaltliche und gestalterische Ideen, die wir in der Folge strukturierten. Beim dritten Workshop stand schließlich die Gestaltung im Mittelpunkt. Erste Entwurfsideen wurden diskutiert und das Co-Kurationsteam enthielt eine kleine Einführung in die Kunst der Ausstellungsgestaltung. Dies wurde umso konkreter beim vierten Workshop, bei dem es um die Auswahl von Fotos und Texten ging. Im Sommer 2024 waren alle Beteiligten in unterschiedlich intensiver Weise in die Arbeitsschritte eingebunden, die eine Ausstellung schließlich zur Umsetzung verhelfen, etwa die Bauplanung und Gewerk-

Ausschreibung, das Grafikdesign und Layout, die Übersetzungen und Audioaufnahmen. Die Eröffnung der Ausstellung findet im Herbst 2024 statt.

Welchen Impact hat diese Ausstellung?

Partizipative Projekte wirken in zweierlei Hinsicht: Zum einen ist der Weg das Ziel und zum anderen setzt sich dieser Weg auch mit dem fertigen Produkt fort. Unser co-kreativer Prozess vereinte Menschen, die viele Erfahrungen teilen, aber zu selten Gelegenheit haben, darüber ins Gespräch zu kommen. In diesem Projekt wurden ihre Erfahrungen, die für sie selbst oft mit einer schwierigen Phase ihres Lebens verbunden, nicht nur gesehen und anerkannt, sondern sie dienten auch als mutmachende Erzählung für Menschen, die Ähnliches durchmachen. Für die Beteiligten war dieses Projekt also nicht nur eine reflexive Auseinandersetzung mit eigenen Erinnerungen, sondern auch eine Strategie, sich selbst in gesellschaftliche Debatten und kulturelle Bildungsprogramme einzubringen. Da viele von ihnen Museen bislang ausschließlich als Besuchende oder Guides kannten, bot dieses Projekt zudem die Möglichkeit, einmal hinter die Kulissen zu schauen und ein neues künstlerisches und berufliches Feld für sich zu entdecken. Für ihr Mitwirken erhielten die Co-Kurator*innen zudem eine Aufwandsentschädigung.

Auch für uns als Museumsteam und Gestaltungsbüro war die Zusammenarbeit mit einem Co-Kurationsteam eine Bereicherung. Zwar dauern Prozesse länger, wenn sie partizipativ gestaltet sind, aber das Gefühl, viele Menschen einbezogen zu haben und auf diese Weise dem Thema wirklich gerecht geworden zu sein, macht diesen Mehraufwand an Zeit und Kosten wett.

Wir gehen davon aus, dass sich der Impact unseres Projekts ab Eröffnung der Ausstellung vergrößert. Zum einen bieten wir den ankommenden Menschen in Friedland nicht nur eine Erklärung für das historische, denkmalgeschützte Gebäude Nissenhütte, sondern wir öffnen einen Raum für ihre Erfahrungen, Gedanken, Hoffnungen und Fragen. Durch das Aufzeigen der Gemeinsamkeiten zwischen Geflüchteten früher und heute können die Besuchenden ihre eigene Situation in diesen Kontext setzen und daraus Kraft und Mut ziehen. Wir hoffen, dass wir die positive Erfahrung, die das Co-Kurationsteam im Prozess gemacht hat, durch eine feinfühligke, respektvolle Ausstellungsgestaltung an die Besuchenden weitergeben können.

Zu guter Letzt freuen wir uns auf die Besuchenden, die nicht selbst Bewohner*in der Erstaufnahmeeinrichtung sind: Auch sie haben möglicherweise Migrationserfahrungen gemacht. Den im Co-Kurationsteam begonnenen Dialog zwischen verschiedenen Generationen von Migrant*innen können wir durch das Mitmachen der Besucher*innen in der Ausstellung fortsetzen. Zudem sind es viele sicherlich gewohnt, Ausstellungen ausschließlich auf Deutsch und Englisch vorzufinden. Manchen fällt nicht auf, dass dies ausschließend sein kann, andere haben vielleicht genau das erlebt. Wir möchten verschiedene Wege aufzeigen, wie Mehrsprachigkeit möglich sein kann und mithilfe eines kreativen Umgangs mit Übersetzungen Teilhabe in Kultureinrichtungen geschaffen werden könnte.

Ein Fazit?

Auch wenn wir im Hinblick auf die Eröffnung im Herbst 2024 dem Gefühl entgegenfiebern, etwas geschafft zu haben, so wird uns doch mehr und mehr klar, dass dieses Projekt noch lange nicht

abgeschlossen ist. Im Einklang mit der historischen Dauerausstellung des Museums Friedland im Bahnhofsgebäude sowie der Dauerausstellung im Neubau (Eröffnung: 2025) ist die Dauerausstellung in der Nissenhütte Bestandteil der kreativen Vermittlung des historischen und zeitgenössischen Migrationsgeschehens in Friedland. Auch wenn wir hoffen, dass Menschen künftig nicht mehr vor Krieg und Verfolgung fliehen müssen, so wollen wir doch, solange dies der Fall ist, mit unserer Arbeit eine kulturelle Tür öffnen, Menschen jeglicher Herkunft wertschätzen und willkommen heißen und einen Beitrag zu einer Gesellschaft der unverhandelbaren Solidarität mit Geflüchteten leisten.